



ZWISCHEN SEINEN BILDERN „FIRST CONTACT“ UND „PARIS“ Michael Stich malt seit 20 Jahren in seinen Hamburger Atelier. Fast alle Bilder der Ausstellung wurden verkauft.

Meine Kunst ist Spiegelbild meiner GEFÜHLE

MICHAEL STICH hat als Tennisspieler alles erreicht. Jetzt hat er ein neues Ass geschlagen. Er malt. Seine Werke waren gerade in Düsseldorf zu sehen

Die Tennislegende gewann 1991 als letzter Deutscher das Wimbledon-Finale gegen **Boris Becker**, 54, siegte vor 30 Jahren bei den Olympischen Spielen. Heute arbeitet **Michael Stich**, 53, als Unternehmer, Redner, Experte für den Sender Sky und führt seit 28 Jahren seine eigene Stiftung für HIV-infizierte und an Aids erkrankte Kinder. In der Düsseldorfer Galerie Paffrath stellte er erstmals seine Kunst aus, die seit 20 Jahren im Stillen entstanden ist. Bis zum 1. Juni

waren 45 seiner Werke zu sehen. Die Namen für die Bilder hat seine Ehefrau **Alexandra Rikowski**, 52, ausgewählt.

Woher kam diese Leidenschaft zu malen?

Ich habe mich immer schon für Kunst interessiert. Zu Beginn war es sicherlich auch ein Zeitvertreib. Eine Möglichkeit, auf Turnieren die spielfreie Zeit sinnvoll zu nutzen. Ich konnte die Dinge um mich herum aufsaugen und etwas daraus machen – emotional und gedanklich. Nach der Karriere war es ein willkommenes Ventil, um meine Emotionen aufzuarbeiten. Ich konnte Gefühle auf der Leinwand lassen, ohne mich erklären zu müssen.

Man kann etwas wollen, ohne es zu können. Was hat Ihnen das Gefühl gegeben, ich kann das?

Können ist ja relativ. Zuerst male ich für mich selbst. Natürlich mag es die geben, die jetzt meine Bilder sehen und die Hände über dem Kopf zusammenschlagen. Aber ich habe auch nicht den Anspruch, dass meine Bilder jedem gefallen müssen. Für mich war der Schritt, mit dem Malen zu beginnen, ein ganz wichtiger, um eine Möglichkeit zu finden, meine Emotionen in Gängen ausdrücken zu können. Auch um sie loszuwerden. Es war auch ein bisschen wie beim Tennis: Du gehst auf den Platz, siehst den Gegner, versuchst eine Taktik. Wenn die nicht funktioniert, muss eine neue her.

Hat Malen für Sie auch etwas Therapeutisches?

Ja, auch das kann Kunst, allerdings ohne dass man sich erklären oder Rechenschaft ablegen muss.



OLYMPIASIEG 1992: Boris Becker und Stich gewannen vor 30 Jahren in Barcelona die Goldmedaille im Doppel

17 JAHRE EHE: Mit Alexandra Rikowski ist Stich seit 2005 verheiratet. Sie gab seinen Werken die Titel



99 DAS BIN ICH UND ES IST HUNDERT-PROZENTIG AUTHENTISCH

Warum gerade jetzt der Weg in die Öffentlichkeit?

Wir verschieben alle viel zu oft unsere Träume. Unsere Zeit hier ist aber begrenzt und kostbar. In meinem Lieblingsbuch von Sten Nadolny wird genau das beschrieben: Es gibt drei Zeitpunkte, einen richtigen, einen verpassten und einen verfrühten. Ich glaube, jetzt ist es richtig. Ich stehe jetzt das erste Mal mit Menschen vor meinen Bildern und diskutiere darüber, was ich getan habe. Und das macht als Künstler, wenn man mich so nennen will, Spaß und ergibt einen Sinn. In solchen Momenten werde ich Dinge sagen, von denen ich gar nicht wusste, dass ich sie gefühlt habe. Plötzlich kommen sie raus. Das bin dann ich und ist hundertprozentig authentisch.

Sie haben schon immer gesammelt?

Ich habe hier in der Galerie vor rund 30 Jahren mein erstes Bild gekauft – für 30000 D-Mark, was damals für mich wahnsinnig viel Geld für ein so kleines Werk, eine Winterlandschaft von Carl Schultze, war. Für mich war es eine Initialzündung.

Sie sammeln große Namen: Gerhard Richter, Günther Förg, Sigmar Polke, Andy Warhol.

Große Namen, aber leider nicht die ganz großen Werke... Ich besuche Messen wie die Art Basel oder Art Cologne und habe mich für Kunst interessiert, mit der ich auch leben will. Das letzte Werk war von Karl Otto Götz. Ich habe es gesehen – und es war Liebe auf den ersten Blick. Ich rief sofort meine Frau an und sagte: „Das

muss es sein.“ Das Dilemma des Sammelns ist allerdings, dass man irgendwann keine Wand mehr hat, an die man hängen kann.

Haben Sie Angst vor der Kritik des Kunstmarktes?

Für mich ist das natürlich ganz neu, mich hier zum ersten Mal bewerten zu lassen und messbar zu machen. Das kenne ich ja schon aus meiner Zeit als Tennisspieler. Ich wurde gelobt, wenn ich gut war, und verteufelt, wenn ich es nicht war. Das motiviert mich sogar, bringt mich an Grenzen. Meine Kunst ist Spiegelbild meiner Persönlichkeit und meiner Emotionen. Ich tue mich schwer damit, wenn Dinge zu wissenschaftlich sind. Ich habe einen Bezug zur Kunstgeschichte, habe zwei Semester in Salzburg und Hamburg studiert. Es ist Leidenschaft, kein Broterwerb.

Ist Ihre Frau Alexandra so sehr interessiert an Kunst wie Sie?

Nein! Als wir zusammenkamen, hatte sie vor allem Stiche von Pferden. Ich kam mit Imi Knoebel, Füg und Jason Martin. Wir haben dann zusammen neu gebaut – und meine Kunst fand Einzug in ein Gesamt-Einrichtungskonzept. Für meine Frau war es wichtig, dass es auch passt – farblich und zum Ganzen. Sie ist nicht so verrückt wie ich, zumindest, was die Kunst betrifft.

Ihre Frau ist Ihre härteste Kritikerin?

Auf jeden Fall. Sie ist sehr ehrlich zu mir. Sie hält mit ihrer Meinung nie hinterm Berg, und das schätze ich total. Sie ist mein Korrektiv, auch wenn ich es nicht immer gut finde... Sie regt meine Gedankenprozesse an und ergänzt mich.

CHRISTIANE HOFFMANN

Swall Talk AUS FEINSTEN KREISEN



VON
KATRIN
SACHSE

135 Millionen für ein Auto

Seinen Genen kann man nur schwer entkommen – eine These, die sich im Fall von **Simon Kidston** leicht beweisen lässt. Der 54-jährige Kosmopolit ist einer der berühmtesten Sammler seltener Autos. Schon sein Vater, Marineoffizier **Home Kidston**, sammelte Rennwagen. Noch berühmter war Onkel

Glen Kidston, ein Offizier, Abenteuerer und Lebemann. Er gewann 1930 das Autorennen von Le Mans. Nun schreibt die nächste Generation Geschichte, denn **Simon Kidston** kaufte (vermutlich als Strohmann) das teuerste

Auto aller Zeiten: den Mercedes 300 SLR Uhlenhaut Coupé, der unter Experten als Meilenstein der Autoentwicklung gilt. Erschaffen wurde der Mercedes mit Flügeltüren 1955



Autosammler
Simon Kidston

vom deutschen Ingenieur und späteren Konzernvorstand **Rudolf Uhlenhaut**. Nur zwei Prototypen wurden je gebaut. Der Brit **Kidston** zahlte ungläubliche 135 Mio. Euro für die Rarität.

Dieses Mercedes-Coupé sei „die Mona Lisa unter den Automobilen“, schwärmt Sammler **Kidston**. Vor 13 Jahren hatte ihn der Stuttgarter Automobilhersteller eingeladen, die legendäre Schönheit zu fahren, die bisher im Mercedes Museum schlummerte. Es muss wahre Liebe gewesen sein – die erfüllt sich ja auch manchmal erst nach Jahren.